


Selbstbehauptung, Resistenz, Widerstand – Friedrich Kellner, sein Tagebuch und schwierige (lokale) Erinnerungsdiskurse

MARKUS ROTH UND SASCHA FEUCHERT

In der öffentlichen Diskussion um das Tagebuch des Justizinspektors Friedrich Kellner aus Laubach¹ stand vor allem die Frage im Vordergrund, was der Einzelne im nationalsozialistischen Deutschland von den Verfolgungsmaßnahmen

View metadata, citation and similar papers at core.ac.uk

brought to you by  CORE

provided by Giessener Elektronische Bibliothek

Ob Kellner dem Widerstand zuzurechnen sei, spielte bei der Rezeption außerhalb von Kellners ehemaligem Wohnort Laubach keine Rolle. Dort aber gab und gibt es seit einiger Zeit eine Debatte darüber, wie Friedrich Kellner einzuordnen ist, wie sein Verhalten im Vergleich zu anderen örtlichen Regimegegnern zu werten ist und welchen Stellenwert man ihm in der lokalen Erinnerungslandschaft einräumt. Streitpunkt ist dabei nicht zuletzt die Frage, was als Widerstand gelten kann. Der nachstehende Aufsatz versucht, den Widerstandsbegriff im Hinblick auf Kellner zu diskutieren und wichtige Stationen der lokalen Debatte nachzuzeichnen.

Widerstandsbegriff und Selbstbild Kellners

Anders als die Forschung, die bis heute um eine klare Definition dessen ringt, was als Widerstand angesehen werden soll,⁴ hatte Friedrich Kellner eine dezidierte Vorstellung davon. Er versah nicht nur sein von 1939 bis 1945 geführtes Tagebuch mit dem Titel „Mein Widerstand“, sondern verfasste nach dem Krieg zwei Listen, auf denen er sein widerständiges Verhalten, so wie er es sah, festhielt. Kellner unterschied dabei zwischen zwei Formen des Widerstands, passivem und aktivem. Aktiv waren für Kellner all solche Handlungen, die sich an andere richteten und deren politischer Aufklärung dienen sollten:

„1.) Meine Umgebung fortgesetzt aufgeklärt und zum Widerstand stark gemacht.

2.) Ständige Unterrichtung meiner Mitarbeiter u. Bekannten über die ausl. Radiomeldungen.

1 Kellner 2011.

2 Vgl. u.a. Rothschild 2012; Roth 2011; Lölhöffel 2011.

3 Vgl. Dörner 2007; Longerich 2006; Bankier 1995.

4 Eine gute, wenngleich etwas ältere Zusammenfassung der Debatten und Standpunkte bietet Kershaw 1994: S. 267-315.

- 3.) Unausgesetzte Kritik an den getroffenen Maßnahmen u. Herabsetzung der führenden Männer der NSDAP.
- 4.) Von den Mitarbeitern sind Becker, Metzger, Brunner, Elbe, Schüler keine Parteigenossen gewesen. Das war nur denkbar, weil ich als geschäftsführender Justizinspektor meinen ganzen Einfluß aufgebracht habe, um sie in ihrer Haltung zu stärken. Wäre der Geschäftsführer ein PG gewesen, dann war das gesamte AG 100% nationalsozialistisch.
- 5.) Hunderte von Briefen u. Aufsätzen an Zeitungen, führende Persönlichkeiten, Parteistellen u. Nazis geschrieben.
- 6.) Verteilung von Flugblättern. (In Wartesälen u. Eisenbahnzügen ausgelegt [...])
- 7.) Politische Witze weiterverbreitet.“⁵

Als passiven Widerstand sah Kellner vor allem alle Handlungen, mit denen er sich den diversen Ansinnen von Staat und Partei entzog, beispielsweise die Verweigerung, der Partei oder anderen NS-Organisationen beizutreten oder Altmaterialien abzuliefern. Überdies ordnete er hierunter auch, dass er zu Reichstagswahlen nach auswärts gefahren sei und sich so der örtlichen Kontrolle entzogen habe. Schließlich zählt er die Verweigerungshaltung seiner Frau dem Regime gegenüber auch zum passiven Widerstand; sie sei nie bei einer politischen Versammlung gewesen, habe den Beitritt zur NS-Frauenschaft mehrfach abgelehnt und konsequent den Hitler-Gruß verweigert.⁶

Aktiver Widerstand, das wird in Kellners Liste deutlich, war für ihn vor allem Aufklärungsarbeit in seiner unmittelbaren Umgebung. Hierüber schreibt er mehrfach in seinem Tagebuch, allerdings auch über die recht begrenzte Wirkung seiner Worte. Überdies war Kellner angesichts der denunziatorischen Selbstüberwachung der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft und wegen der wachsamen Kontrollinstanzen des NS-Staats weitaus vorsichtiger und zurückhaltender als Formulierungen wie „fortgesetzt aufgeklärt“, „ständige Unternehmung“ oder „unausgesetzte Kritik“ suggerieren. Zu Beginn des Kriegs schreibt er zum Beispiel:

„Seit einigen Tagen wird von jedem, dem man begegnet, die Frage gestellt: ‚Was halten sie von der Lage?‘ Natürlich ist äußerste Vorsicht am Platze. Freimütige Äußerungen sind nur im kleinsten Kreise unter guten Freunden möglich. Diejenigen, die einen klaren Blick sich bewahrt haben, bilden eine ganz kleine Minderheit. Wenigstens hier auf dem Lande. Eine Oase in der nat.soz. Wüste.“⁷

Gleichwohl versuchte er, Zweifel zu säen, ohne sich allerdings Illusionen über die Wirkung seiner Worte zu machen. Etwas weiter schreibt er:

5 Kellner, Friedrich: Aktiver Widerstand, ohne Datum, Nachlass Kellner (im Privatbesitz von Robert S. Kellner; Kopien im Archiv der Arbeitsstelle Holocaustliteratur).

6 Vgl. Kellner, Friedrich: Passiver Widerstand, ohne Datum, Nachlass Kellner.

7 Kellner 2011: S. 21 (Eintrag vom 13.9.1939).

„Ich lasse hier ein Tröpfchen Bedenken fallen, dort weise ich auf den Krieg 1914 hin, der ebenfalls in 6 Wochen beendet sein sollte. Der Glaube an Wunderdinge ist äußerst stark. Die 6jähr. nat.soz. Propaganda hat in der Tat die Hirne des deutschen Volkes vollkommen vernebelt. Unglaublich – aber leider wahr.“⁸

Auch in den folgenden Kriegsjahren war Kellner bemüht, im Kleinen der NS-Propaganda Steine in den Weg zu legen und ihre Widersprüche seinen Mitmenschen gegenüber bloßzulegen. Dies versuchte er auch innerhalb der Familie, hier wahrscheinlich mit etwas offeneren Worten als außerhalb des Familienkreises. Im Oktober 1939 war seine Schwägerin Anna Karolina Preuß Fischler zu Besuch bei den Kellners in Laubach. Letztere nutzten die Gelegenheit, sie aufzuklären:

„Anna war 2 Tage hier zu Besuch u. hat einiges mitgenommen. Ein Opfer nat.soz. Propaganda. Eine Darstellung der sich abwickelnden Dinge nach unserer Auffassung hat Früchte getragen. Das Samenkorn für eine bessere Erkenntnis ist gelegt. Wer nur einseitig unterrichtet wird, ist wirklich ein armes Wesen.“⁹

Kellners regimekritische Haltung blieb seinen Vorgesetzten und den örtlichen NS-Funktionären nicht verborgen, wenngleich sie das ganze Ausmaß wohl nicht gekannt haben dürften. Im März 1940 wurde er zu einem Verhör zum Bürgermeister und zum Ortsgruppenleiter der NSDAP einbestellt.¹⁰ Die Ortsgruppe strengte schließlich seine Einweisung in das Konzentrationslager Osthofen an, was die Gießener Kreisleitung aber zurückwies. Sie vertagte einen Schlag gegen „Menschen vom Typ Kellner“ auf die Zeit nach dem Krieg.¹¹ In diesen für Kellner durchaus brenzlichen Wochen erfuhr er zudem, dass gleichzeitig Landgerichtspräsident Hermann Colnot Erkundigungen über ihn einholte. Das ordnete er in eine Reihe von vergeblichen Versuchen, ihn zu entlarven und auszuschalten, ein, denn so schreibt er:

„Nur unter Gleichgesinnten ziehe ich vom Leder. Mit gewaltiger Ueberzeugungskraft kritisiere ich jede Handlung dieser Nazi-Untermenschen. Jeden Fehler, den sie der Mitwelt mit krankhaftem Eifer verschweigen wollen, zerze ich ans Tageslicht und hacke solange darauf los, bis mein Gegenüber auch Bedenken äußert. In meiner Umgebung gibt es keinen überzeugten Nazi mehr.“¹²

Kellners eigene Einlassungen darüber, wie weit er mit seinen regimekritischen Äußerungen ging, sind, wie hier zu sehen, nicht frei von Widersprüchen. Einerseits räumt er ein, nur „unter Gleichgesinnten“ offen zu sprechen, andererseits will er dadurch schon manche Bedenken geweckt haben – Gleichgesinnte jedoch

8 Ebd.

9 Ebd.: S. 35 (Eintrag vom 11.10.1939).

10 Näheres hierzu in Kellner 2011: S. 1042 f.

11 Vgl. Schreiben von H.E. an die Ortsgruppe Laubach, 18.3.1940, Nachlass Kellner.

12 Kellner 2011: S. 65 (Eintrag vom 13.4.1940).

muss man nicht mehr auf seine Seite ziehen, dort stehen sie längst. Ungeachtet solcher kleinerer Unstimmigkeiten war Kellner von der hohen und keinesfalls nur moralischen Bedeutung seines verbalen Widerstands fest überzeugt, denn weiter schreibt er: „Dieser Kampf kostet Nervenkraft. Es muß aber sein. Die Vorarbeit zum Zusammenbruch ist von ungeheurer Bedeutung.“¹³

Kellner ging mit seiner verbalen „Zersetzungsarbeit“ bewusst ein hohes Risiko ein. Zeitweise musste er sich stärker zurückhalten, zumal „Wehrkraftzersetzung“ und „Defätismus“ nicht als Kavaliersdelikte behandelt, sondern häufig mit dem Tode bestraft wurden. Anfang Dezember 1942 sprach Kellner Amtsgerichtsrat Bischoff auf die Selbstversenkung der französischen Flotte im Hafen von Toulon an, worauf Bischoff unwirsch antwortete, das ginge ihn nichts an, und er, Kellner, betreibe Miesmacherei. „Jetzt ist es Zeit, vorsichtig zu werden“, folgert Kellner. „Ich muß warten, bis die ‚Miesmacher‘ gesiegt haben.“¹⁴

Als aufmerksamer Beobachter der Zeitläufte war Kellner sich über die Gefahr, in die er sich mit seinen kritischen Äußerungen und Nadelstichen gegen die Propaganda brachte, im Klaren. Nicht von ungefähr hat er Meldungen über die Verhaftung oder Hinrichtung von Personen, die Ähnliches sagten oder taten, aufmerksam registriert. Mitte September 1939 zum Beispiel hörte er von einem Gerücht über die Verhaftung eines Tierarztes in Grünberg, der Zettel mit einer Rede des britischen Premierministers Chamberlain ausgelegt haben soll. Dem ging er sogar nach, indem er beim Grünberger Amtsgericht anrief und sich erkundigte.¹⁵ Im Juli 1941 vermerkt er die Verhaftung von Förster Ritter in Gießen, „weil er gesagt habe, der Krieg dauere noch 3 Jahre. – Vor 2 Jahren wäre R. erschossen worden, wenn er behauptet hätte, der Krieg dauere 2 Jahre. Die Wahrheit darf nicht gesagt werden.“¹⁶ Im April 1943 zeigte er sich erschüttert darüber, dass in Wien jemand zum Tode verurteilt worden war, weil er ausländische Rundfunksender gehört hatte¹⁷ – etwas, was Kellner, wie viele andere auch, selbst tat. Wenig später, im September 1943, klebte er gleich vier Zeitungsmeldungen in sein Tagebuch, in denen von Hinrichtungen wegen „defaitistischer“ oder „wehrkraftzersetzender“ Äußerungen berichtet wurde. Lakonisch kommentiert er: „Heinrich Himmler bei der Arbeit!“¹⁸

Angesichts solcher Meldungen, die keinesfalls ermutigend wirkten, und angesichts der immer wieder von Kellner festgestellten Propagandahörigkeit weiter Teile der Bevölkerung erhielten Nachrichten von Begegnungen mit Gleichgesinnten umso größeres Gewicht. Dementsprechend hielt er solche Begebenheiten auch in seinem Tagebuch fest, dienten sie ihm doch auch als seelische

13 Ebd.

14 Ebd.: S. 356 (Eintrag vom 1.12.1942).

15 Vgl. ebd.: S. 23 (Eintrag vom 14.9.1939). Im November 1944 dokumentiert er ein Todesurteil gegen jemanden, der gefundene Flugblätter weiter verbreitete. Vgl. ebd.: S. 862 (Eintrag vom 6.11.1944).

16 Ebd.: S. 167 f. (Eintrag vom 5.7.1941).

17 Vgl. ebd.: S. 405 f. (Eintrag vom 14.4.1943).

18 Ebd.: S. 528 (Eintrag vom 20.9.1943).

Stütze, wenngleich damit bisweilen eine Steigerung seiner Verzweiflung an der NS-gläubigen Masse einherging, wie aus einem Eintrag vom September 1939 deutlich wird:

„Ein Gespräch mit Dr. Hemeyer zeigt willkommene Uebereinstimmung mit meiner eigenen Meinung. Warum gibt es nicht mehr solcher Männer? Ein Verhängnis für unser armes bemitleidenswertes Vaterland. Die besten leben wie Einsiedler, und gemeine, brutale Henker haben die Macht!“¹⁹

Viele solcher Begebenheiten konnte er freilich nicht in seinem Tagebuch dokumentieren.

Kellners Beurteilung des deutschen Widerstands

Der deutsche Widerstand gegen das NS-Regime – etwa durch die Männer des 20. Juli – spielte keine große Rolle in Kellners Aufzeichnungen. Sein Thema war vielmehr der ausbleibende Widerstand, die Kritiklosigkeit seiner Zeitgenossen, mit der sie die Phrasen und Volten der Propaganda nachbeteten und schließlich die NS-Propaganda selbst. Freilich können seine eigenen Aufzeichnungen auch als ein Dokument des Widerstands gelesen werden, nicht des „heroischen“ und kämpferischen Widerstands, sondern mehr als eine Form moralischen und geistigen Widerstands. Dieser manifestierte sich eben in mitunter beiläufigen kritischen Bemerkungen und in der Verweigerung mancher Zugeständnisse, die – allerdings nur auf den ersten Blick – klein erscheinen. In Kellners widerständiger Haltung zeigt sich Vieles von dem, was Martin Broszat mit dem Begriff „Resistenz“ umschrieb und was jahrzehntelang von einer einseitig auf grundsätzlich politischen und kämpferischen Widerstand fixierten Forschung vernachlässigt worden ist: Der zivile Ungehorsam von ihm und seiner Frau, die den Hitler-Gruß verweigerten, die Versammlungen mieden, sich der Aufnahme in NS-Organisationen verweigerten und Vieles mehr; deutlicher noch manifestiert sich dies in der konsequenten Bewahrung seiner grundlegenden Überzeugungen, die der NS-Ideologie zuwiderliefen und die auch durch Drängen und fortgesetzte Propaganda angefochten wurden.²⁰ Man könnte vielleicht so weit gehen, ohne dem aktiven Widerstandskampf seine Bedeutung absprechen zu wollen, gerade in einer solchen konsequent bewiesenen Resistenz diejenige Widerstandsform sehen, die am stärksten über den Tag hinaus in die Zukunft weist und noch für die Gegenwart Bedeutung hat, zeigen sich doch in ihr – wie in den Widerstandskampf motivierenden Überlegungen und Zielsetzungen – universelle Werte und ein Vorbild, das nicht entrückt auf einem Sockel steht.

Wie Friedrich Kellner solche kämpferischen Formen des Widerstands beurteilte, lässt sich allenfalls an seinen Eintragungen zu zwei Ereignissen ablesen: das Attentat Georg Elzers auf Hitler am 8. November 1939 sowie das der Verschwörer des 20. Juli. Dass Kellner in erster Linie ein Chronist der Propaganda und

19 Ebd.: S. 23 (Eintrag vom 14.9.1939).

20 Vgl. dazu Broszat 1988: S. 136-161, hier besonders S. 144 f.; zur Kritik am Resistenz-Begriff vgl. Kershaw 1994: S. 282 ff.

ihrer Wirkung auf seine Zeitgenossen war, wird in seinen Einträgen zum Attentat Georg Elzers deutlich. Die NS-Presse stellte den Anschlag als eine ausländische Verschwörung dar, deren Drahtzieher in Großbritannien vermutet wurden. Kellner fehlten daher Informationen über Elser und seine Motivation, so dass er hierüber zu keiner Einschätzung kommen konnte. Seine Mutmaßungen drehten sich nicht um den Antrieb und die Beweggründe des Kellner unbekanntem Einzelkämpfers. Er vermutete auch hier vielmehr einen neuen Propagandatrick, eine Inszenierung:

„Das angebliche Bomben-Attentat im Bürgerbräukeller hat keinen großen Eindruck hervorgerufen. Das Volk ist müde und mürrisch. Es ist schon zu viel ‚gemacht‘ worden. Der geistig regsamere Teil der Bevölkerung hat eigene Gedanken und glaubt nicht an ein wirkliches Attentat, sondern an eine Art Reichstagsbrand-Komödie, in Scene gesetzt, um unliebsame Elemente verfolgen zu können.“²¹

Das Attentat sollte dieser Lesart zufolge als Vorwand für die Ausschaltung oppositioneller Kräfte dienen. Kellner mutmaßte, dass sich diese gegen Nationalsozialisten richtete, die die radikale Kurswende vom unablässig propagierten Antibolschewismus zum sogenannten Hitler-Stalin-Pakt ablehnten.²²

Durch die Meldungen in den folgenden Tagen sah er sich im Wesentlichen in seiner Einschätzung bestätigt: „Das aus Anlaß der Explosion im Bürgerbräukeller in München in den Zeitungen losgelassene Wutgeheul gegen England läßt klar und deutlich erkennen, daß dieser Fall weitgehend ausgenutzt wird, um die flauere Kriegsstimmung anzufachen.“²³ Das für ihn Naheliegendste, ein nationalsozialistischer Täter, werde nicht einmal in Erwägung gezogen.²⁴

Kellners Beurteilung des Attentats vom 20. Juli über vier Jahre später gleicht in Vielem derjenigen im November 1939. Auffällig ist ein verhältnismäßig langes Schweigen über das Ereignis: Am 22. Juli 1944 setzt er sich im Tagebuch mit einem Leitartikel von Goebbels vom 16. Juli auseinander, am 23. Juli schreibt Kellner über Bombenangriffe in München und andere Themen. Am 24. Juli schließlich klebt er zahlreiche Zeitungsartikel über den Anschlag und die Reaktionen darauf in sein Tagebuch, ohne diese jedoch zu kommentieren. Erst eine Woche nach der Explosion in der Wolfsschanze äußert sich Kellner direkt hierzu. Warum er so lange schwieg, ist unklar. Seine Einschätzungen und sein Temperament lassen nicht darauf schließen, dass er zunächst Probleme mit einer Beurteilung gehabt und hierfür Zeit gebraucht hätte.

Kellner hatte in all den Jahren schon zu viele Propagandatricks der Nationalsozialisten erlebt und vor allem auch durchschaut, als dass er irgendetwas aus der NS-Presse unhinterfragt hinnehmen würde. „Meine ersten Gedanken“, schreibt

21 Kellner 2011: S. 46 f. (Eintrag vom 10.11.1939).

22 Vgl. ebd.: S. 47.

23 Ebd. (Eintrag vom 11.11.1939). Dass die Propaganda vom Drahtziehen Englands verdingt, zeigt u.a. eine Kriegschronik aus Freienfels, in der diese kritiklos nacherzählt wird (Archiv der Arbeitsstelle Holocaustliteratur).

24 Vgl. ebd. (Eintrag vom 13.11.1939).

er denn auch, „beschäftigten sich damit, ob der Anschlag überhaupt in der mitgeteilten Art und Weise erfolgt ist.“²⁵ Sodann seziert er die Widersprüche in den Meldungen und vermutet auch hier eine Inszenierung des Regimes:

„Der Führer blieb unverletzt. Das ist der Kernpunkt der ganzen Geschichte. Wer zweifelt noch daran, daß der Führer von der ‚Vorsehung‘ geschützt wurde? Es ist also ein sichtbares Wunder geschehen. Worauf es ankam. [...] Der fortgesetzte Rückzug im Osten ist dazu angetan, den Glauben an den Führer herabzumindern. Die Regie mußte deshalb etwas unternehmen, wobei dem Volke klar gemacht wird, daß die Generale, die wegen ihrer feigen und schlechten Führung davon gejagt wurden, die Anstifter waren. Diese Generale werden ohne weiteres dann als die Sündenböcke angesehen. Das könnte das Motiv des Zwischenfalles sein.“²⁶

Ganz sicher konnte sich Kellner in dieser Beurteilung freilich nicht sein. Daher erwog er auch, dass tatsächlich ein Anschlag auf Hitler verübt worden sein könnte. Wäre dies der Fall gewesen, so Kellner, dann wäre „das ein ganz *stümperhaftes Unternehmen* gewesen“.²⁷ Einen solchen Widerstand lehnte er aus mehreren Gründen ab – er habe keine Erfolgsaussichten, weil ihm die Basis fehle: „Eine Revolution kann nur auf breitester Grundlage erfolgversprechend sein. Eine Revolution, nur von Offizieren (ohne Volk) geführt, ist eine Totgeburt.“²⁸ Überdies befürchtete Kellner im Erfolgsfall eines Attentats künftige Legendenbildungen, etwas, das er nach dem Ersten Weltkrieg bereits beobachten konnte, als die Republikgegner die sogenannte Dolchstoßlegende verbreiteten, derzufolge revolutionäre Kräfte in Deutschland den ungeschlagenen Truppen in den Rücken gefallen wären und so erst die Niederlage im Ersten Weltkrieg und den Versailler Friedensvertrag verursacht hätten. Kellner schreibt:

„Uebrigens begrüße ich die Rettung des Führers, weil er aus taktischen Gründen bis zum bitteren Ende dabei sein muß. Es darf für künftige Zeiten keine Ausrede möglich sein. Er muß da bleiben bis es gar keinen Ausweg mehr gibt, bis selbst die ‚Vorsehung‘ nicht mehr helfend ihm zur Seite steht.“²⁹

Der 20. Juli blieb in den folgenden Tagen fast ohne Echo in Kellners Tagebuch. Zwar klebte er weiterhin Zeitungsartikel ein, die etwa von der Verhaftung Beteiligten berichteten, äußerte sich selbst jedoch nicht mehr dazu. Lediglich am 4. August kommt er noch einmal darauf zu sprechen, als er festhält, dass die Propaganda von der „Vorsehung“, die Hitler bewahrt habe, offenkundig auf fruchtbaren Boden gefallen sei. In einer Gastwirtschaft sagte ein Eisenbahnbeamter, Hitler sei „ein Gesandter Gottes“³⁰ und würde den „Endsieg“ bringen. Kellner

25 Kellner 2011: S. 762 (Eintrag vom 27.7.1944).

26 Ebd.

27 Ebd. Hervorhebung im Original.

28 Ebd.

29 Ebd.: S. 762 f.

30 Ebd.: S. 787 (Eintrag vom 4.8.1944).

sah in solchen Leuten keinen extremen Einzelfall: „Es ist nicht etwa so, daß derartige Exemplare von Phantasten nur vereinzelte Erscheinungen wären, nein, die da glauben und hoffen bis zum letzten Atemzuge sind noch recht zahlreich vertreten.“³¹ Ihm blieb lediglich die Hoffnung beziehungsweise der Wunsch, dass nach dem Krieg „diesen Lumpen das Handwerk für alle Zeiten gelegt wird“.³²

Friedrich Kellner war ein Mann klarer Vorstellungen und deutlicher Worte. Sein Tagebuch war ihm während des Kriegs der Ort, wo er dem freien Lauf lassen konnte, wo er ungeschminkt Kritik üben und kleine Erfolge seiner „Zer-setzungsarbeit“ festhalten konnte. Insofern ist das Schreiben zweifellos ein Akt der Selbstbehauptung für ihn, eine geistige Stütze. Dieses Zeugnis war allerdings auch auf die Zukunft ausgerichtet. Im Tagebuch wollte Kellner das NS-Regime im Krieg, seine Propaganda und die Einstellungen seiner Zeitgenossen festhalten, um all dies für eine spätere Abrechnung nutzen zu können.

So wie das Schreiben eine klare Funktion für die Zukunft erfüllen sollte, waren auch viele seiner Handlungen, die er als aktiven Widerstand klassifizierte, auf ein Danach ausgerichtet. Eine Ablösung des Regimes von innen heraus hat er allem Anschein nach und bei den konstatierten Verhältnissen für nahezu unmöglich gehalten. Ein Widerstandskampf im Krieg, so wie er sich unter anderem im Attentat vom 20. Juli manifestierte, hielt er offenkundig für aussichtslos oder gar für kontraproduktiv. Insofern war er sicherlich kein Widerstandskämpfer, vielmehr ein sehr mutiger und konsequenter Regimekritiker. Angesichts des im Laufe des Krieges immer mehr um sich greifenden Terrors nach innen gegen „Wehrkraftzersetzer“ und „Defaitisten“ aber kann auch Kellners Aufklärungsarbeit, das Säen von Zweifeln als eine Form von Widerstand angesehen werden, mit dem der totale Anspruch des NS-Regimes ein wenig untergraben werden konnte. Der Journalist Konrad Heiden brachte dies bereits 1937 im Exil auf den Punkt:

„Innere Spannungen, die eine Demokratie in ihrer Elastizität ohne Schaden erträgt, würden das starre System der Diktatur sofort sprengen. Dem Begriff des totalen Staates entspricht die totale Zustimmung; auch ein schmaler Sektor des Widerspruchs ist bereits eine Bresche im System. Was das Individuum denkt, läßt sich nicht kontrollieren, am wenigsten am Manometer erzwungener Abstimmungen; aber die Aeußerung der Gedanken und die Vereinigung der oppositionellen Meinungen mehrerer, somit den Schritt vom individuellen Gedanken zur politischen Wirklichkeit, kann ein unendlich gewaltiger und unendlich feiner Polizeiapparat verhindern. Das ist die Hysterie der Diktatur, daß sie nur vergnügte Gesichter um sich sehen kann und selbst vereinzelter Widerspruch sie in ihrem Wesen erschüttert. Der umfangreiche Apparat, den sie zur

31 Ebd.

32 Ebd.

Bekämpfung dieses Widerspruchs aufbieten muß, zeigt somit zugleich ihre Stärke und ihre Schwäche.“³³

Widerständige Erinnerungen: Laubacher Kontroversen

Nach dem Erscheinen der Kellner-Tagebücher setzte eine breite Rezeption vor allem in den überregionalen Medien ein³⁴: Die *Süddeutsche Zeitung*, die *Welt*, die *taz* und viele mehr sahen in den Notaten ein einmaliges Zeugnis und letztlich einen (weiteren Beleg) für die Tatsache, dass zentrales Wissen um die Verbrechen des Dritten Reichs weit verbreitet war.³⁵ Gleich zweimal schaffte es die Publikation auf die gemeinsame Bestenliste „Sachbücher des Monats“ von *Süddeutscher Zeitung*, *Norddeutschem Rundfunk*, dem *Buchjournal*, dem *Börsenblatt* und *Telepolis* (September und Dezember 2011), darüber hinaus firmierte die Edition auch auf der Bestenliste der Fachzeitschrift *Literaturen* (November/Dezember 2011). Daneben folgte Ende 2011 die Auszeichnung „Historisches Buch des Jahres“ in der Kategorie „Autobiographisches“ der Zeitschrift *Damals*.

Auch regional stießen die Tagebücher auf großes Interesse, dies zumal Kellner vor allem zu Anfang seines Projektes auch intensiv seine unmittelbare Umgebung – das war vor allem das Amtsgericht Laubach und das kleine oberhessische Städtchen – intensiv beschrieb und analysierte. Zunächst schien in Laubach wie im Rest der Republik die Reaktion auf Kellners lange unbekannte Notizen nahezu uneingeschränkt positiv zu sein: Mehrere Veranstalter fanden sich am 29.01.2012 zusammen, um in der örtlichen Stadtkirche eine Lesung mit dem Fernseh-Schauspieler Matthias Hermann zu organisieren, die überaus gut besucht und getragen war von einer umfassenden Anerkennung für Kellners Leistung.³⁶

Nur wenige Wochen später sollte sich das Bild etwas ändern: Die örtlichen Sozialdemokraten, deren langjähriges Mitglied Kellner bis zu seinem Tod gewesen war, stellten im Stadtparlament den Antrag, man möge in Laubach eine Straße nach Kellner benennen. Darüber hinaus beantragte die SPD einen Gedenkort für Laubacher Antifaschisten. Letzteres war offenbar bereits das Ergebnis einer auch parteiinternen Diskussion zur Frage, ob – zugespitzt formuliert – das Andenken an Kellner nicht die Erinnerung an andere, „richtige“ Widerständler überdecken könne, die für ihre sozialdemokratische Gesinnung mit Konzentrationslagerhaft bestraft worden waren. Darüber hinaus wurde noch ein

33 Heiden 1937: S. 147.

34 Wobei man betonen muss, dass der *Gießener Anzeiger* eine ganz entscheidende Rolle sowohl bei der Entdeckung der Tagebücher für den deutschsprachigen Raum spielte als auch ein verlässlicher Begleiter des fünfjährigen Editionsprozesses war.

35 Vgl. Longerich 2011. Für eine Liste der überregionalen Besprechungen vgl. www.holocaustliteratur.de.

36 „Matthias Hermann las in Laubach aus Kellner-Tagebüchern“. In: Gießener Allgemeine, 30.01.2012. Online: http://www.giessener-allgemeine.de/Home/Kreis/Staedte-und-Gemeinden/Laubach/Artikel,-Mathias-Hermann-las-in-Laubach-aus-Kellner-Tagebuechern-_aid,317381_regid,1_puid,1_pageid,46.html.

FDP-Antrag in die Stadtverordnetenversammlung eingebracht, der vorsah „das Gedenken an die Kriegsoffer des Zweiten Weltkriegs öffentlich möglich zu machen.“³⁷

Schon im Ortsbeirat der Kernstadt, der als erstes städtisches Gremium die Anträge beriet, kam es zu kontroversen Ansichten. Zwar wurde der Antrag auf Schaffung einer Kellner-Straße befürwortet (bei einer Enthaltung), der zweite Antrag wurde jedoch nur zur Kenntnis genommen, ebenso der FDP-Vorstoß. Und auch mit Kellners Widerstand hatte man so seine Probleme. Der *Gießener Anzeiger* berichtete über die Sitzung:

„Die einzige Enthaltung kam von Sigrid Poschpiech. Sie war über den Antrag ‚nicht so begeistert‘ und mutmaßte, wieso Kellner so lange unentdeckt bleiben konnte. Dem schloss sich Günter Haas an. Er erinnerte daran, dass Friedrich Kellner seine Aufzeichnungen nur im Geheimen geführt habe, ‚während Andere, die ihr Leben riskiert haben, ins Lager kamen‘.“³⁸

Mit diesen beiden Einlassungen waren zentrale Motive benannt, die nun in der sich verschärfenden Auseinandersetzung – die u.a. auch über zahlreiche Leserbriefe in den Gießener Zeitungen ausgetragen wurde – immer wieder eine Rolle spielten. Dabei drehte sich der Konflikt im Kern um die Frage, was Widerstand heiße und ob Kellner tatsächlich ein Widerständler gewesen sei oder „nur“ ein Chronist, der zu allem Überfluss auch noch nach 1945 „nichts“ mit seinen Aufzeichnungen gemacht habe, um ehemalige Nazis zu verfolgen. In diese Auseinandersetzung schaltet sich mehrfach auch Kellners Enkel, Robert Scott Kellner, ein, der die Tagebücher mit herausgegeben hatte und der nun (manches Mal eher indirekt) darauf verwies, dass offenbar nicht alle zur Verfügung stehenden Informationen aus der Edition von allen Diskutanten entnommen worden waren und dadurch die Debatte in eine Schiefelage zu geraten schien.³⁹

Vor der nächsten Stadtverordnetensitzung tagte der Ältestenbeirat des Parlaments, um die Sachlage auszuloten. Man beschloss, die Anträge zunächst nicht zu behandeln:

„In der Ausschusssitzung sagte der Stadtverordnetenvorsteher [Joachim M. Kühn] gestern Abend, nach intensiver Beratung sei der Ältestenrat übereingekommen, mit der Formulierung neuer Anträge einen neuen Anlauf zu unternehmen, um für die drei guten Vorschläge gute Lösungen zustande zu bekommen. Gefordert sei ein klares Signal der Anerkennung

37 „Ortsbeirat hat Probleme mit dem Gedenken“. In: *Gießener Anzeiger*, 10.2.2012. Online: <http://www.giessener-anzeiger.de/lokales/kreis-giessen/laubach/11651881.htm>.

38 Ebd.

39 Vgl. z.B. das Interview von Robert Scott Kellner mit Klemens Hogen-Ostlender vom *Gießener Anzeiger*. „Fast auf jeder Seite steht etwas, das ihn den Kopf hätte kosten können“. In: *Gießener Anzeiger*, 17.02.2012. Online: <http://www.giessener-anzeiger.de/lokales/kreis-giessen/laubach/11674609.htm>.

für Menschen, die in Laubach gegen das Naziregime handelten, und zwar so, dass möglichst niemand aus dem Gedenken ausgeschlossen werde.“⁴⁰

Gleichzeitig setzte sich der Laubacher Bürgermeister Peter Klug dafür ein, dass Friedrich Kellners Grab auf dem Mainzer Friedhof nach Ablauf der Schutzfrist erhalten bleibt: ein Ansinnen, mit dem der Lokalpolitiker bei seinen Mainzer Kollegen auf Zustimmung stieß; dort hatte auch die örtliche SPD einen ähnlich lautenden Antrag an die Stadt gestellt. Die Ruhestätte wird nun als Ehrengrab erhalten bleiben.⁴¹

Die ursprünglichen Anträge wurden – zum Teil in leicht veränderter Form – dann nach wiederkehrenden und auch heftigeren Auseinandersetzungen doch noch verabschiedet. Zuerst behandelten die Kommunal-Parlamentarier den Antrag zur vorgesehenen Kellner-Straße⁴²:

„Ins Auge gefasst für die Umbenennung ist der Teil der Andree-Allee, in dem Kellner und seine Frau Pauline in Laubach zuletzt wohnten. Für den von der SPD eingereichten Antrag stimmten acht Sozialdemokraten, fünf Grüne und sieben Freie Wähler. Dagegen waren zwei Freie Wähler und vier Mitglieder der CDU-Fraktion. Stimmenthaltung übten drei Freie Wähler, zwei Bürger für Laubach und zwei CDU-Fraktionsmitglieder. Stadtverordnetenvorsteher Joachim M. Kühn, der zur Beteiligung der Diskussion den Vorsitz abgegeben hatte, warb vor der Abstimmung noch einmal für Zustimmung. Hartmut Roeschen (SPD) stellte Friedrich Kellner heraus als einen Menschen, der ‚stellvertretend für die Laubacher, die sich gegen das Regime eingestellt haben‘, zu würdigen sei.“⁴³

Damit waren freilich die Debatten um die Erinnerung an das NS-Regime, an Krieg, Widerstand, Heldenmut und Mitläufertum in Laubach noch nicht beendet. Rund drei Monate später standen die beiden anderen Anträge auf der Tagesordnung⁴⁴:

„Nach acht Monaten der Debatten und Vertagungen haben die Stadtverordneten am Mittwochabend zwei Anträge beschlossen, die sich mit dem Gedenken an Opfer des Krieges befassen. Auf Antrag von Eberhard

40 „Nach Problemen im Ortsbeirat Denkpause für Gedenkanträge“. In: Gießener Anzeiger, 15.02.2012. Online: <http://www.giessener-anzeiger.de/lokales/kreis-giessen/laubach/11667846.htm>. Vgl. dazu ebenso: „Laubach: Ältestenrat beschäftigt sich mit Kellner-Würdigung“. In: Gießener Allgemeine, 27.04.2012. Online: http://www.giessener-allgemeine.de/Home/Kreis/Staedte-und-Gemeinden/Laubach/Artikel-Laubach-Aeltestenrat-beschaeftigt-sich-mit-Kellner-Wuerdigung-_arid,337095_regid,1_puid,1_pageid,46.html.

41 „Das Grab Friedrich Kellners wird als Ehrengrab erhalten“. In: Gießener Anzeiger, 01.08.2012. Nicht online verfügbar.

42 Der Antrag mit sehr ausführlicher Begründung ist als PDF-Dokument online unter http://buergierinfo.asprit.de/sessionnet/bi/to0050.asp?__ktonr=10046 erhältlich.

43 „Laubacher Straße wird nach Friedrich Kellner benannt“. In: Gießener Anzeiger, 27.06.2012. Nicht online verfügbar.

44 Zu erhalten online unter http://buergierinfo.asprit.de/sessionnet/bi/to0050.asp?__ktonr=10284 (FDP-Antrag) und http://buergierinfo.asprit.de/sessionnet/bi/to0050.asp?__ktonr=10285 (SPD-Antrag).

Roeschen (SDP) wurde beschlossen, dass der Magistrat die Schaffung einer Gedenkstätte prüfen soll, an der der Kriegstoten des Zweiten Weltkrieges aus der Kernstadt namentlich ge[dacht] wird. Darüber hinaus soll diese Maßnahme ‚baldigst durchgeführt‘ werden. Ein Stadtverordneter der SPD, einer der Bürger für Laubach und drei der Freien Wähler enthielten sich der Stimme. Auf Antrag des SPD-Fraktionsvorsitzenden Hartmut Roeschen wird der Magistrat außerdem beauftragt, ein Konzept zur Errichtung eines Gedenkortes für von den Nationalsozialisten verfolgte Widerstandskämpfer aufzustellen. Auch bei diesem Beschluss gab es Enthaltungen: Zwei von den Freien Wählern und drei von der CDU. Eberhard Roeschen brachte in der Sitzung außerdem den Antrag ein, dass das Parlament eine Ehrenerklärung gegenüber den politischen Verfolgten des NS-Regimes aus allen Bevölkerungsschichten a[b]geben sollte. Bei diesem Beschluss enthielten sich drei Freie Wähler und ein Christdemokrat der Stimme. Die Abstimmungen und eine lange, teilweise emotionale Debatte spiegelten noch einmal die Verwerfungen wider, die es seit der Einreichung der Anträge im Januar gegeben hatte.“

Bis zur Fertigstellung des vorliegenden Aufsatzes (September 2013) konnte in Laubach noch keines der vorgesehenen und mit breiter Mehrheit beschlossenen Gedenkprojekte endgültig verwirklicht werden, auch eine Kellner-Straße oder -Allee gibt es noch nicht.⁴⁵ Dennoch: Die Debatte hat bereits gezeigt, wie wenig die Geschichte des Dritten Reichs tatsächlich „vergangen“ ist, wie viele Problemfelder offenbar noch immer unbeackert sind – und wie solche Publikationen mithelfen können, notwendige und längst überfällige Diskussionen anzustoßen.

Literaturverzeichnis

Bankier 1995: Bankier, David: Die öffentliche Meinung im Hitler-Staat. Die „Endlösung“ und die Deutschen. Eine Berichtigung. Berlin.

Broszat 1988: Broszat, Martin: Resistenz und Widerstand: Eine Zwischenbilanz des Forschungsprojektes „Widerstand und Verfolgung in Bayern 1933-1945“. In: Ders.: Nach Hitler. Der schwierige Umgang mit unserer Geschichte. München. S. 136-161.

Dörner 2007: Dörner, Bernward: Die Deutschen und der Holocaust. Was niemand wissen wollte, aber jeder wissen konnte. Berlin.

Heiden 1937: Konrad Heiden: Ein Mann gegen Europa. Zürich.

Kellner 2011: Kellner, Friedrich: „Vernebelt, verdunkelt sind alle Hirne“. Tagebücher 1939-1945. 2 Bände. Hg. von Sascha Feuchert, Robert Scott Kellner, Erwin Leibfried, Jörg Riecke und Markus Roth. Göttingen.

45 In einer Mitteilung an die Verfasser vom 24.09.2013 berichtete Bürgermeister Peter Klug, dass alle Maßnahmen planmäßig vorangetrieben würden. Für die Benennung der Straße etwa habe zunächst eine Prüfung durch den Hessischen Städte- und Gemeindebund (HSGB) erfolgen müssen, für das Denkmal der Kriessopfer seien bereits ein Standort (Untere Langgasse) und auch ein Künstler gefunden, man sei in der Feinabstimmung.

- Kershaw 1994: Kershaw, Ian: Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick. Reinbek.
- Lölhöfel 2011: Lölhöfel, Helmut: Der deutsche Patriot. Eine große Entdeckung: Die Tagebücher des Justizinspektors Friedrich Kellner 1939 bis 1945 geben Aufschluss darüber, was die Deutschen vom Krieg wissen konnten. In: Süddeutsche Zeitung, 14.6.2011, S. 16.
- Longerich 2006: Longerich, Peter: Davon haben wir nichts gewußt. Die Deutschen und die Judenverfolgung, 1933-1945. München.
- Longerich über Friedrich Kellners Tagebücher und das Zeitunglesen in der NS-Diktatur. In: Die Zeit, 28.7.2011, S. 17.
- Longerich 2011: Die Wahrheit der Propaganda. Ein Gespräch mit dem Historiker Peter Roth 2011: Roth, Markus: Jeder konnte es wissen. In: Die Zeit, 22.6.2011, S. 22.
- Rothschild 2012: Rothschild, Thomas: Von wegen: nichts gewusst! In: Die Presse, 25.5.2012, S. 24.